

Der Tübinger Soziologe Friedrich Tenbruck fasst die Aporien der neuzeitlichen Rationalität in die Form einer Unheilsgeschichte. Der Weg in die moderne Gesellschaft, meint er, sei eine derart vielschichtige Entwicklung, dass sie sich unmöglich einfangen lasse „durch die ideologischen Schlagwörter 'Aufklärung' oder 'Emanzipation'. Erst recht darf man sich nicht mit abstrakten Beschreibungen wie 'Differenzierungs-' oder 'Rationalisierungsprozess' zufrieden geben“<sup>1</sup>. Tenbruck versucht näher am individuellen menschlichen Wollen entlang zu berichten. Voraussetzung für das Entstehen der modernen Gesellschaft sei „die Entstehung einer säkularen Kulturintelligenz“ gewesen, also einer Schicht „von Intellektuellen, die aus eigener Autorität und in freier Konkurrenz unter Berufung auf Vernunft, Philosophie, Wissenschaft und Schöpfung die Wirklichkeit auszulegen beanspruchten und somit nicht mehr an die Gebote und Lehren der Kirchen gebunden waren“<sup>2</sup>. Damit dies möglich war, musste an die Stelle des alten Glaubens ein neuer treten: derjenige an die „Wissenschaft“.

Die Wissenschaft „hat ihre Siege später als den Triumph der Vernunft über den Obskurantismus der Religion und das Herrschaftsinteresse der Kirche gefeiert.“<sup>3</sup> Die Hybris und manipulative Kraft in diesem Geschichtsverständnis hat Paul Feyerabend am Beispiel Galileo Galileis mit einer oft zynischen Respektlosigkeit als den Grundmythos der Neuzeit demaskiert<sup>4</sup> und hat so den „postmodernen“ Beliebigkeiten die Bahn bereitet. Tenbruck beschreibt das als die Kehrseite der neuzeitlichen Wissenschaft. Sie

war aufgetreten mit dem Anspruch, die „wahre Ordnung“ zu entdecken und ein „mit letzter Gewissheit begründbares Wissen für alle“ aufzudecken<sup>5</sup>. Aber die gesuchte Ordnung liess sich nicht finden, und auch die Verheissung der Wissenschaft erlebte eine Art „Parusieverzögerung, welche das Heil in die Distanz des weiteren Erkenntnisfortschrittes verlegte“<sup>6</sup>. Als der Glaube der ersten Aufklärer sich nicht erfüllte, dass die Aufklärung „die sofortige Erweckung der Vernunft jedes Einzelnen durch blosser Verkündigung“ zur Folge haben werde, meldeten „ihre Erben ... den Anspruch der Staatsreligion an“. Sie musste „die gesamte Erziehung nach der reinen Lehre der Wissenschaft durchorganisieren ..., um planvoll jenen rationalen Menschen herzustellen, in dem das Heil verwirklicht sein würde“<sup>7</sup>.

Diesen Anspruch hat die Wissenschaft auch nach 200 Jahren mit gewaltigen Erkenntnisgewinnen nicht eingelöst. Sie lässt uns abhängig von Deutungen, „die durch die Arbeit von irgendwelchen Teilen der Kulturintelligenz verfasst und verbreitet werden“<sup>8</sup>, sie ist auch „kaum ein Bollwerk gegen totalitäre Ideologien und Staatsreligionen gewesen“<sup>9</sup>, und dieweil sie sich einzig auf Erfahrung gründen wollte, hat sie gleichzeitig die menschliche Erfahrung einem Konzept von Allgemeinheit unterworfen und hat dadurch „diskriminiert, woraus dem Menschen allein Werte erfahrbar gültig zuwachsen können. An die Stelle der als gültig erlebbaren Werte hat sie die Schemen ihrer universalistischen Konstrukte gesetzt, die keinen Halt

---

<sup>1</sup> Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft, Opladen 1989, S. 86. Im deutschen Sprachraum war dies von einer eigentümlichen Kontinuität in der Vorherrschaft abstrakter Begriffsbildungen begleitet: Die Denker des deutschen Idealismus sind „jeder in seiner Art zu Theologen geworden“ (H. Sasse, *Sacra Scriptura*, S. 150).

<sup>2</sup> b69A.a.O., S. 84, vgl. Schlatter, o. Anm. a70

<sup>3</sup> A.a.O., S. 90. Paul Hazard spricht im Hinblick auf Voltaire von einem Geschlecht, „das als geistige Nahrung nur den Antiklerikalismus hatte“ und glaubte, das genüge, „die Gesellschaft vollkommen zu machen und zum Glück zu führen“ (S. 559). Wolfgang Philipp weiss sachkundig zu berichten, dass es „in der Moderne keine dezidierte Gegnerschaft zum biblischen, alttestamentlichen, jüdischen Glauben [gab], die nicht zugleich auch die Aufklärung befehdet hätte“ (Das Zeitalter der Aufklärung, S. XCVIII).

<sup>4</sup> Wider den Methodenzwang, das Schlussurteil zum Urteil über Galileo S. 220

<sup>5</sup> Tenbruck, a.a.O., S. 101f.

<sup>6</sup> A.a.O., S. 104

<sup>7</sup> A.a.O., S. 105

<sup>8</sup> A.a.O., S. 91

<sup>9</sup> A.a.O., S. 120. Vgl. dasselbe ernüchternde Urteil eines Historikers in Bezug auf das Wollen und Vollbringen im humanistischen Bildungsbemühen, wie es durch Wilhelm von Humboldt repräsentiert wird: „Als die Stunde der Not kam, zeigte es sich, dass Würde und Freiheit des Menschen nicht im luftleeren Ideen-Raum existieren, sondern an die konkrete Situation der Sozietät gebunden sind, in der sie als Gemeingut bewahrt werden müssen“ (P. Berglar, S. 57). „Der säkularisierte Ersatz [für den Gottesglauben], die humanistische Idee, dass Wissenschaft den Wissenschaftler zum Guten leite und den Staat zum ‚Kulturstaat‘ gedeihen lasse, hat sich als trügerische Hoffnung erwiesen“ (Fögen, *sacrificium*, S. 129).

geben und zu missionarischen Wahrheiten auflaufen“<sup>10</sup>. Am Ende, summiert Tenbruck, haben sich alle neuzeitlichen Verheissungen als unhaltbar erwiesen. „Nach drei Jahrhunderten ist das stumme Eingeständnis der Wissenschaft offenkundig. Derweil sie mit ihren beispiellosen Leistungen über alle Autoritäten triumphierte, hat sie keine neuen begründen können. Damit gerät die verwissenschaftlichte Zivilisation der Gegenwart in jene weglose Vergeblichkeit, die auf der einen Seite zwingt, das Räderwerk ihrer Organisation zu betreiben, und andererseits ohne den Glauben lässt, an der Verwirklichung einer richtigen und gültigen Ordnung zu arbeiten.“<sup>11</sup> Das entzieht ihr selber die Kraft. „Nun muss sich untergründig die Frage melden, welchen Sinn es denn haben mag, Probleme zu lösen, wenn für jedes gelöste nur zwei neue aufstehen.“<sup>12</sup> Tenbruck selber löst dieses Problem nicht. Mit einem sachlichen Pathos, das an Max Weber erinnert, meint er am Schluss seiner Ausführungen:

Man mag „darüber rätseln, welche Lösung die Geschichte am Ende bereithalten wird: Ob sie nach drei Jahrhunderten, welche durch die Entwicklung der europäischen Neuzeit bestimmt worden sind, eine andere, von einem neuen Glauben getragene Kultur nach vorne schiebt, ob sie die verwissenschaftlichte Zivilisation global mit einer Sozialreligion von Brot und Spielen in eine geschäftige Dumpfheit verfallen lässt, in der sich das Legitimitätsproblem dadurch löste, dass das Organ für seine Empfindung abhanden käme, weil geschlossene Herrschafts- und Priesterkasten sich der Lenkung der Apparate wie der Betreuung einer fellachisierten Bevölkerung annehmen, oder ob sie die neue Erfahrung der Vergeblichkeit angesichts einer problematisierten Wirklichkeit bis zu dem Punkte anwachsen lässt, wo daraus eine neue Religion entstehen mag.“<sup>13</sup>

Diese weit ausgreifende Darstellung erinnert an die Tatsache, dass Wahrheitserkenntnis nicht nur eine Sache rationaler Argumente ist, sondern

sich immer verbindet mit Fragen der sozialen Gestaltung und der politischen Macht. Was sich als Wahrheit etabliert, hängt untrennbar zusammen mit der Frage, welche Menschen sich in welchen sozialen Gefäßen als Träger, Repräsentanten und Garanten der rechten Erkenntnis etablieren.

Was Tenbruck nicht thematisiert, sind die Inkonsequenzen und die überambitionierten Versuche sozialer Gestaltgebung, die von Anfang an das liberale Bemühen um eine rationale Ordnung des Lebens begleiten. Sie standen und stehen immer schon für das Eingeständnis, oder eher für die positive, selbstgewisse Erkenntnis, dass die Lebensaufgaben mit der rationalen Vernunft allein nicht zu bewältigen sind.

---

<sup>10</sup> Tenbruck, a.a.O., S. 121

<sup>11</sup> A.a.O., S. 136f.

<sup>12</sup> A.a.O., S. 129

<sup>13</sup> A.a.O., S. 142. b35 Ähnlich pessimistische Töne finden sich, auf das Gebiet der biologischen Erkenntnisse bezogen, bei Adolf Portmann. Resigniert geht er davon aus, dass der Wissenschaftsbetrieb unweigerlich technisiert wird und seine Fragen

auf wirtschaftlich zu verwertende Erkenntnisse ausrichtet, so dass das zwecklose Fragen und das Forschen mit dem blossen Ziel einer vertieften Wahrheitserkenntnis keinen Raum mehr finden und weite Bereiche des Daseins unbedacht bleiben. Insbesondere die Frage nach dem Rätsel der Gestalt geht in der Fülle der utilitaristischen Fragen unter (Neue Wege der Biologie S. 69f., An den Grenzen des Wissens, S. 49f., Biologie und Geist, S. 312f.).